

in Kooperation mit der *Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der ÖAW*.

erschienen in: Csáky, Moritz/Stachel, Peter (Hg.): *Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive 2: Die Erfindung des Ursprungs – Die Systematisierung der Zeit*. Wien: *Passagen 2001 (Passagen Orte des Gedächtnisses)*, pp. 155-175.

1 Großegger, Elisabeth: *Der Kaiserhuldigungsfestzug, Wien 1908*. Wien: ÖAW 1992.

2 Welan, Manfred: *Wien eine Hauptstadt des Geistes. Realbedingungen als Idealbedingungen*. In: Berner, Peter/Brix, Emil/Mantl, Wolfgang (Hg.): *Wien um 1900. Aufbruch in die Moderne*. Wien: Oldenbourg 1986, p. 42.

3 *Fremden-Blatt* 163 v. 14.06.1908, p. 6.

4 Nora, Pierre: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt/M.: Fischer 1998, p. 32.

5 Protocoll der konstituierenden Sitzung des Comitées des Kaiser-Jubiläums-Huldigungs-Festzuges 1908 in Wien, abgehalten am 4. Mai 1907 (Stadt Archiv Wien, H.A. Akten, Kleine Bestände, Karton 63 4, 1.Teil, Mappe 6).

6 Haus-, Hof- und Staatsarchiv, OMeA Karton 1838 ex 1908, Mappe 133/2.

7 *Ibid.*

1908 jährte sich der Regierungsantritt Kaiser Franz Josephs I. zum sechzigsten Mal. Aus diesem Anlass sollte Wien ein Festjahr erleben. 60 Jahre Regierung eines mächtigen Reiches war etwas, worauf man zurückblicken konnte, etwas, was man herzeigen konnte. Unter diesen beiden Aspekten – Rückblick und Demonstration – sollten die Veranstaltungen des Festjahres stehen. Aus der Kaiserjubiläumshuldigung wurde jedoch durch personelle Veränderungen im organisatorischen Komitee, das sich zu diesem Ziel zusammengefunden hatte, eine Huldigung anderer Art, eine beschwörende Huldigung an den als real-potenzielle Möglichkeit verstandenen Vielvölkerstaat. Der ursprünglich dem Kaiserjubiläum huldigende Festzug wurde zum Ausdruck des das Nationale überhöhenden Gedächtnisses des Jahres 1908 und er war gleichzeitig symbolische Manifestation des übernationalen Bewusstseins einer Staatsraison und Staatsidee.¹

Der Ort, an dem das übernationale Gedächtnis für einen Tag Gestalt annahm war Wien, die Reichshaupt-, und Residenzstadt, »das Zentrum der Selbstdarstellung der Monarchie«.² Der Zug defilierte auf der Ringstraße, die auf kaiserlichen Befehl seit Mitte des 19. Jahrhunderts an Stelle der alten Stadtmauer neu errichtet wurde, als Straße der Repräsentanz des Hauses Habsburg. Die Art und Weise, wie sich das Bewusstsein manifestierte, lässt einen diachronen und synchronen Teil erkennen, eine Gliederung in einen historischen Teil, der die habsburgische Vergangenheit, die jahrhundertalte Geschichte der *Casa de Austria* in 19 Gruppen zeigte, und einen ethnischen Teil, der von den einzelnen Nationalitäten des Habsburgerreiches gestaltet wurde. Dieser Festzug hatte neben seiner spektakulären theatralischen Bedeutung v.a. eine politische Symptomatik.

Dem überaus zahlreichen Publikum – über eine halbe Mio. Zuschauer nicht nur aus Wien, sondern auch aus den Kronländern – das die Ringstraße am 12. Juni 1908 säumte, wurde eine dem Anlass entsprechend »wiederhergestellte« Vergangenheit einerseits, eine die Stadt verblüffende multikulturelle Vielfalt andererseits vor Augen geführt. In diesem Festzug wurde einem staunenden Publikum, das wiedererkennend jubelte, die gesamte Reichs-Idee der Habsburger, ihr Werden und Sein, versinnbildlicht vor Augen geführt. Den Zuschauern sollte Vertrauen zu Wien als Metropole dieses Reiches vermittelt werden.³

Der Kaiserhuldigungsfestzug des Jahres 1908 war materieller Ausschnitt einiger Zeiteinheiten und diente dazu, Erinnerung wach zu rufen. Er erfüllte alle drei Aspekte eines Ort des Gedächtnisses. Er war materiell durch seine Realisierung und sein Defilee auf der Ringstraße, er war funktional durch die »Kristallisierung der Erinnerung und ihre Weitergabe«⁴ sowie auch symbolisch durch Betonung historischer Ereignisse als Legitimierung der Dynastie. Die Begründung als Ort des Gedächtnisses, den Willen, etwas im Gedächtnis zu fixieren, finden wir in den Planungsarbeiten am Festzug. Ein Jahr vor dem Veranstaltungstermin, im Mai 1907, konstituierte sich ein Komitee, dessen Aufgabe die Realisierung des Festzuges war. Ihm gehörten Vertreter der Gemeinde Wien, des Hofes, des Adels sowie der Künstlervereinigungen an. Der Schriftsteller und Redakteur der *Wiener Allgemeinen Zeitung* Emil Horwitz stellte seinen Plan vor: Das Kaiserjubiläum, als »in der Geschichte des Kaiserhauses einzig dastehendes Ereignis« durch eine angemessene und würdige Huldigung »im Gedächtnis der Mit- und Nachwelt festzuhalten«.⁵ Ein halbes Jahr später wurde der Plan der Öffentlichkeit vorgestellt, ein Aufruf zur Mitwirkung erlassen, worin besonders die »Pflicht« hervorgehoben wurde, »vor dem kritischen Auge der gesamten Kulturwelt gleichsam und zur Erinnerung für spätere Geschlechter zu beweisen«, wie Wien diesen in »der Geschichte Österreichs [...] denkwürdigen Zeitabschnitt zu feiern weiß«.⁶

Die grundlegende Existenzberechtigung eines Gedächtnisortes, wie Pierre Nora es formuliert, liegt darin, die Zeit anhalten zu wollen, das Vergessen aufzuhalten, einen der Sicht der Zeitgenossen entsprechenden Stand der Dinge festzuhalten: Auch dafür finden wir im Festzug Entsprechungen. Im ursprünglichen Planungskonzept war nicht nur die Veranstaltung eines Festzuges vorgesehen, sondern groß angelegte, ein halbes Jahr andauernde Festspiele, welche die »markantesten Ereignisse der Ruhmesgeschichte des Kaiserhauses [...] darstellen und verherrlichen sollten«.⁷ Ein halbes Jahr lang wollte man die Zeit gleichsam anhalten, mit Bildern aus der Vergangenheit, aus den Jahren 1515 – 1683 – 1717 – 1757 – und 1814, sollte die Erinnerung an die Geschichte der Dynastie aufgefrischt werden. Im Vergleich mit dem

8 Ibid.

9 Salten, Felix in: Die Zeit v.
13.06.1908, p. 1.

10 Nora 1998.

11 Ibid., p. 25.

12 Ibid., p. 26.

13 Neues Wiener Tagblatt v.
13.06.1908, p. 4.

14 Auernheimer, Raoul in: Neue Freie
Presse v. 13.06.1908, p. 1f.

15 Nora 1998, p. 11.

ursprünglich geplanten Festzug und dem dann tatsächlich realisierten wird dieser Versuch, das Vergessen durch Wiederbelebung aufhalten zu wollen, besonders deutlich. Ursprünglich war die Realisierung des Festzuges – ganz in Makart'scher Manier – mit Wägen vorgesehen gewesen. Tatsächlich jedoch wurde die Vergangenheit nicht in lebenden Bildern einer fremden Welt am Publikum vorbeigezogen, sondern die Personen wurden aus der Vergangenheit ins Jetzt gestellt und wiedererweckt: Die Festzugsteilnehmer gingen, marschierten, ritten oder fuhren in Kutschen an den Zuschauern vorbei.

Was den Festzug aus heutiger Sicht erst recht zum Gedächtnisort macht, ist sein gescheitertes Wollen, sein vergebliches Bemühen, die Geschichte anzuhalten und die Zukunft darauf abzustimmen. Der Festzug war der Versuch der Projektion einer möglichen Zukunft, die sich ganz anders gestaltete, als die Organisatoren des Festzuges sie damals visualisierten. In der Planungsphase des Festzuges wurde es explizit festgehalten, dass v.a. die »Huldigung des Reiches«, gestaltet von den einzelnen Nationalitäten der Monarchie, »die unerschütterliche Liebe der österreichischen Völker zu ihrer Dynastie« zum Ausdruck bringen sollten.⁸

Der Festzug ist aber auch deshalb ein Ort des Gedächtnisses, weil sein Inventar all das beinhaltete, was man von Österreich, dem Habsburgerstaat wissen sollte, ein Bilderbogen, mit dem man sich identifizierte. Ein Teil des Erfolges des Festzuges beruhte auf der Erinnerung der Zuschauer an Bilder und Klänge. Der Festzug war bedeutsam nicht als Ereignis als solches, sondern als analoges, hinweisendes Schauspiel, als sinnliches Ereignis mit klar erkennbarer Symbolik, das bereits im Augenblick des Geschehens »als seine vorweggenommene Jubelfeier erschien.« Auch die Zeitgenossen erkannten es: »Den Sinn, den Inhalt und die Bedeutung empfing das Schauspiel von wo anders her.«⁹

Die beiden von Pierre Nora als Gegensätze herausgestellten Begriffe Geschichte und Gedächtnis¹⁰ wurden in der Realisierung des Festzuges in seinen beiden Teilen nebeneinander gestellt. Im ersten Teil finden wir Geschichte, dort wurde die habsburgische Vergangenheit dargestellt, das Werden der *Casa de Austria* rekonstruiert. Es ist dies eine Rekonstruktion, die sicher problematisch und auch unvollständig sein musste, eine Rekonstruktion dessen, was der historischen Wahrnehmung des Jahres 1908 entsprach, geprägt von zeitgenössischer Aktualität. Dieser Teil ist Repräsentation der Vergangenheit, vorgebracht mit Analyse und kritischem Argument.

Im zweiten Festzugsteil, dem Festzug der Nationalitäten, tritt uns das Gedächtnis als aktuelles Phänomen entgegen, vom Leben gespeist mit Erinnerungen. Die Gruppen dieses Festzugteiles, ihr Zusammenspiel, stifteten das Gedächtnis: So viele Gruppen an diesem Teil teilnahmen, so viele Gedächtnisse wurden vorgestellt. Oder, auch anders ausgedrückt, steht in den beiden Festzugsteilen der willentlich, organisierten Wiederherstellung »eines verlorenen Gedächtnisses« im ersten historischen Teil, im zweiten von den Nationalitäten gestalteten Teil der »Restbetrag eines gelebten Gedächtnisses« gegenüber.¹¹

Im ersten Teil des Festzuges wurde durch Wiederbelebung der eigenen Geschichte, die Identität des Hauses Habsburg neu definiert. Im zweiten Teil wurde das »in der Scholle wurzelnde Gedächtnis« vorgeführt.¹² Dieser zweite Teil war es auch, der für die Zuschauer »zum Ereignis wurde«. »Die Historie verblaßte vor diesem Glanz, diesem blutvollen Leben, dieser Volkskraft und diesem Temperament. [...] Wer gar nichts von Österreich weiß, der konnte von diesem Festzug von der Kraft und den Lebensquellen dieses Reiches etwas zu spüren bekommen.«¹³ Alles in allem war der Festzug Ausdruck eines noch vorhandenen kollektiven Gedächtnisses, das in der Folge immer mehr psychologisiert, subjektiviert und individualisiert wurde. Den Zeitgenossen war bewusst, dass sie das, was der Festzug eigentlich gewesen war, nicht beurteilen konnten. »Aber wir fühlen dunkel, was er vielleicht in zwanzig, dreißig Jahren sein wird.«¹⁴

Der Publikumszuspruch zeigt das Interesse der Menschen an jenen »Orten«, an die sich das Gedächtnis lagert. Dem gegenüber steht der individuelle Verlust des Gedächtnisses durch die Beschleunigung der Geschichte.¹⁵ Die Menschen, das Publikum des Jahres 1908, fühlten den Bruch mit der Vergangenheit, der sich zur Jahrhundertwende vollzog; in ihnen wohnte das Gefühl der Fragmentiertheit, der Unsicherheit, der Sehnsucht nach Ruhe im Angesicht einer ständig zunehmenden Beschleunigung, die das Gefühl des Abreißen von Gedächtnis vermittelte.

Die zunehmende Demokratisierung, eine frühe Art der Vermassung im 20. Jahrhundert, hatte auch ihre Folgen für die Gestaltung des Festzuges. Alle wollten mitreden, alle wollten dabei sein. Der Festzug wurde auch – vielleicht als erstes so deutlich erkennbares Geschehen

16 Kraus, Karl: Nachträgliche Vorurteile gegen den Festzug. In: Die Fackel 257/58 [Wien] v. 19.06.1908, p. 1ff.

17 Schwarzgelb. Organ für altösterreichische und gesamtstaatliche Ideen v. 16.01.1889.

18 Muther, Richard: Die Kunst im Festzug. In: Ders.: Aufsätze über bildende Kunst. Band 2: Betrachtungen und Eindrücke. Berlin: Ladyschnikow 1914, pp. 283-292.

19 Kaiser-Jubiläums-Festlichkeiten. Wien 1908. Der Huldigungs-Festzug. Eine Schilderung und Erklärung seiner Gruppen. In Gemeinschaft mit den Künstlern von Rudolf Junk und Emil Schiller, Wien 1908 (Festzugs-Programm)

20 Der Hagenbund. 40. Sonderausstellung des Museums der Stadt Wien Wien: Museen der Stadt Wien 1975.

im beginnenden 20. Jahrhundert – zum Medienereignis. Die Zeitungen waren täglich gefüllt mit Berichten über die Vorbereitungen, Hindernisse, Skandale.

Die Veranstalter dieses Festzuges waren liberaler Gesinnung und Anhänger des Gedankens eines Großösterreichs, mit dem Anliegen, dem Gleichheitsgedanken innerhalb des Vielvölkerstaates – der Gleichberechtigung der Nationalitäten – zum Durchbruch zu verhelfen. Sie waren nicht politisch organisiert, sondern eine Gruppe von Privatleuten mit Hans Graf Wilczek sen. an der Spitze, der diese Gesinnung einbrachte. Eine Gesinnung, die einem Credo entsprach, wie es auch bis 1888 in der sog. *Kronprinzenpartei* den Massenbewegungen gegenüberstand. Mit Graf Wilczeks Übernahme der Planung des Festzuges wurde nicht zuletzt das inhaltliche Programm verändert. Der erste Festzugsplan sah nur einen recht bescheidenen, dreigruppigen Teil für die Darstellung der sechshundertjährigen Habsburgischen Vergangenheit vor, während ein achtgruppiger Hauptteil der Illustrierung der sechs Regierungsjahrzehnte Kaiser Franz Josephs vorbehalten bleiben sollte. Im umgearbeiteten Entwurf sah die Verteilung anders aus. Neunzehn historische Gruppen stellten die wichtigsten Momente der Regierungszeit der Habsburger dar, »jene bedeutungsvollsten Augenblicke«, »in denen nach der Darstellung der Lehrbücher für Mittelschulen am Wiener Hof die Friedenspartei siegte«, wie Karl Kraus ironisch feststellte.¹⁶ Aus der devoten Huldigung an den Kaiser – »selbstverständlich ist der größte Teil des Festzuges der Geschichte unseres Vaterlandes unter der Regierung des Kaisers eingeräumt« hieß es ursprünglich – wurde eine politische Demonstration, eine Huldigung an den Gedanken und die Ideen eines liberalen »Großösterreich«, an das Reich der Donaumonarchie.

Interessant ist auch zu sehen, was vom ursprünglichen Plan weg gelassen wurde, was sozusagen nicht im Gedächtnis der Nachwelt bewahrt werden sollte. Dies betraf vor allem zwei 1908 sehr aktuelle Themenbereiche: Österreichs Imperialismus, »Österreichs Herrschaft zu Land und See«, die die Darstellung von Bosnien-Herzegowina vorgesehen hatte, dessen Annexion 1908 Tagespolitik war, sowie die seit 1888 offiziell bekannte Bündnispolitik des Kaisers, die Darstellung der friedlich im Dreibund geeinten Nationen: Austria, Germania und Italia. Auf die Problematik dieser beiden Themenbereiche (»Osterweiterung« und Bündnispolitik) hat auch ein Mitte Januar 1889 veröffentlichter Leitartikel der – von Kronprinz Rudolf initiierten – Wochenzeitschrift *Schwarzgelb* hingewiesen, der *Die zehn Gebote des Österreichers* beinhaltete.¹⁷ Im Festzugsplan nahm man Abstand davon, diese Themenbereiche zu berühren, statt dessen wurde die Huldigung der Kronländer ausgebaut. Erst am Veranstaltungstag wurde es jedoch bewusst, dass diese Gruppe die vorher gezeigten Gruppen an Größe, Aufwand und auch Eindrücklichkeit weit übertraf. »Denn, was an dem Festzug so wundervoll, so über alle Maßen herrlich wirkte, ist nicht auf das Konto der Kunst zu setzen. [...] Es waren fast weniger die Dinge, die man sah, als die Gedanken, die man sich machte.«¹⁸

Der Festzug als Speicher des Gedächtnisses. Bezogen auf die Darstellung historischer Vergangenheit lässt sich zusammenfassen: Wäre das, was er verteidigte, nicht bedroht gewesen, so hätte man es nicht konstruieren müssen! Hätte man die in den Gedächtnisorten eingeschlossenen Erinnerungen wirklich »gelebt«, so wären sie nicht bewusst zu »produzieren« gewesen. Der erste Teil, der die Rekonstruktion der Vergangenheit vorführte, war der Versuch der Errichtung eines »wahren Gedächtnisses«, die Entwicklung des Reiches, die Reichsidee des Habsburgerstaates als Gedächtnisinhalte, als Sitz im kollektiven Gedächtnis. Dem stand jedoch auch ein individuelles Gedächtnis gegenüber, das sich mit den vorgeführten Gruppen nur teilweise identifizieren konnte. Der veränderte Modus der historischen Wahrnehmung wurde nun im 20. Jahrhundert immer mehr von Aktualität geprägt.

Aus heutiger Sicht ist die franzisko-josephinische Ära gleichbedeutend mit dem Niedergang des übernationalen Reichsgedankens in Donaauraum. Der Kaiserhuldigungsfestzug war ein Versuch, den Zerfallsprozess in der österreichischen Staatshälfte zu stoppen, er huldigte noch einmal diesem übernationalen Gedanken. »Möge der Festzug von neuem ihm [dem Kaiser] sagen, daß die Völker der Monarchie mit ihrem Herrscherhaus zusammengehören für immer und immerdar«, hieß es in dem zum Festzug veröffentlichten Programmheft.¹⁹

Ein erster Programmentwurf lag im Herbst 1907 vor, wurde jedoch, nachdem der Kaiser erst am 15. März 1908 seine Genehmigung zur Veranstaltung des Festzuges gegeben hatte, nochmals gänzlich umgearbeitet. Dabei wurden auch Anregungen aus dem Publikum – Zuschriften an Tageszeitungen – eingearbeitet. Die 19 Gruppen der Darstellung der habsburgischen Vergangenheit realisierten die Künstler des 1900 von Heinrich Lefler und Joseph Urban gegründeten *Hagenbundes*, einer jungen Künstlervereinigung, die ab 1905 »zum vielleicht wichtigsten Mittelpunkt der bildenden Kunst in Wien wurde.«²⁰ Diese jungen Künstler, die

21 Kinsky-Wilczek, Elisabeth (Hg.):
Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln
Erinnerungen aus seinem Leben.
Graz: Leykam 1935, p. 444.

22 Festzugs-Programm.

sich von der *Künstlerhaus-Genossenschaft* und der *Sezession* bewusst abgesetzt hatten, waren bereit, der Festzugs-idee zu dienen. Auch Graf Wilczek wies darauf hin, wenn er betonte, dass mit den älteren Künstlern dieser Festzug nicht zu veranstalten gewesen wäre, wobei er weniger das Alter meinte, sondern die Eigenwilligkeit der künstlerischen Sprache, die Bereitschaft, die künstlerische Aussage der Gesamtidee des Festzuges unterzuordnen.

Die künstlerische Oberleitung des Festzuges, die Zusammenstellung der historischen Gruppen, hatte der Gründer der *Hagenbundes* und sein erster Präsident Heinrich Lefler inne. Sein Schwager, Mitbegründer des *Hagenbundes* und dessen Präsident im Jahre 1908, der Architekt Joseph Urban, war für die Ausgestaltung des Festplatzes und der Kaisertribüne verantwortlich. Lefler und Urban zeichneten auch gemeinsam verantwortlich für die Gestaltung des Sammelwerkes *An Ehren und an Siegen reich – Bilder aus Österreichs Geschichte*, das der Verleger Max Herzig anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums herausgab und dessen Originale bei der Winterausstellung des *Hagenbundes* 1908/09 im Ausstellungsgebäude in der Zedlitzgasse gezeigt wurden. Die in diesem Werk festgehaltenen »Bilder« unterstreichen noch ein Mal den Kaiserhuldigungsfestzug als Ort des Gedächtnisses. Auch darin sind jene Bilder zusammengefasst, die die Gestalter des Festzuges im Gedächtnis der Nachwelt bewahrt wissen wollten.

Der Festzug formierte sich im Prater, dem »klassischen« Freizeitraum der Jahrhundertwende, zog über die gesamte Ringstraße, wo damals noch keine Bäume den freien Ausblick stören konnten, über den Kai wieder zum Prater zurück. Seinen Höhepunkt fand er auf jenem Teilstück der Ringstraße, auf dem die Festtribüne für das Kaiserhaus errichtet worden war, vor dem Burgtor, zwischen dem Heldenplatz und den beiden Museen. Der Zug bestand aus 12.000 Personen, 4000 in den historischen, 8000 in den Nationalitätengruppen. Drei Stunden dauerte das Defilée, zehn Kilometer Weges wurden zurückgelegt.

Unter Leflers Oberleitung waren zwölf Künstler der damaligen Wiener Moderne an der Gestaltung des 19 Gruppen umfassenden historischen Teils des Festzuges beteiligt, der als »traumhafte Vision«²¹ an Kaiser und Publikum vorüberziehen sollte, als Speicher eines dem Bewusstsein zu Grunde liegenden unterbewussten Gedächtnisses.

In der ersten Gruppe wurde Rudolf I. von Habsburg mit dem deutschen Heerbann in festlichem Einzug vorgeführt. Kein bestimmter geschichtlicher Moment wurde gezeigt, sondern nur jener König in Haltung und Tracht dem Publikum näher gebracht, »der den Grundstein des heutigen Österreich gelegt hat«.²² Erinnerungsmoment: Gründungsidee.

Die zweite Gruppe zeigte die Zeit König Albrechts I., den Auszug der Wiener Bürger zur Belagerung einer Raubritterburg. Auch in dieser Gruppe waren die Künstler um »die Zeitechtheit der Tracht und des Gerätes« bemüht. Kostüme, mitgeführte Wagen waren entweder echt oder »täuschend echt nachgemacht«. Erinnerungsmoment: Rechtmäßigkeit.

Die dritte Gruppe führte in die Mitte des 14. Jahrhunderts, in die Zeit Rudolf IV. des Stiffters, der den Ausbau der Stephanskirche ermöglichte. Die Gruppe zeigte den Augenblick der Grundsteinlegung (Chor und Türme) der Stephanskirche und führte auch ein Modell derselben mit. Seinen Namen erhielt Rudolph IV. der Stifter allerdings auch durch die Gründung der Universität, die in der Gruppe nicht Erwähnung fand. Erinnerungsmoment: Katholisches Österreich.

Die vierte Gruppe zeigte die Zeit Friedrich III. und einen Aufzug zum Turnier. Kostbarste Stoffe, blinkende Waffen wurden ausgebreitet. »Wo ist der handfeste, deutsche Holzschneider, der es seinen Stöcken fest einkerbt – der moderne Photograph ist dafür nicht der richtige Mann!«, fragte die *Wiener Abendpost*, um mögliches Vergessen zu verhindern. Erinnerungsmoment: Schaugepränge, Prunk.

Die fünfte Gruppe zeigte die seit dem 16. Jahrhundert geltende Heiratspolitik der Habsburger: Die Doppelhochzeit der Enkel Kaiser Maximilians I., welche Böhmen und Ungarn mit dem Hause Habsburg verband, wurde mit unvergleichlicher Farben- und Formenpracht vorgeführt. Kaiser Maximilian erschien als Abbild des von Dürer gemalten Gemäldes. Erinnerungsmoment: *Tu felix Austria nube*.

Die sechste Gruppe zeigte die erste Belagerung Wiens durch die Türken: die Landsknechte und die Verteidiger der Stadt. Erinnerungsmoment: Sieg über die Türkengefahr.

Auch in der siebenten Gruppe wurde ein kriegerisches Bild gezeigt: Ein Heereszug aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, der gegen die von Osten seit der Belagerung Wiens immer wieder einfallenden Türken zu kämpfen auszog. Erinnerungsmoment: Allgemeine Wehrpflicht.

Die achte Gruppe zeigte ebenfalls Kriegerisches: Szenen der Zeit der Kämpfe zwischen Protestanten und Katholiken im Dreißigjährigen Krieg, Truppen auf dem Marsch in malerischen Kostümen. Erinnerungsmoment: Religionskriege.

- 23 Neues Wiener Tagblatt v.
13.06.1908.
- 24 Neue Freie Presse v. 12.06.1908.
- 25 Wiener Abendpost v. 13.06.1908.
- 26 Neue Freie Presse v. 12.06.1908.
27 Ibid.
- 28 Wiener Abendpost v. 13.06.1908.

Die neunte Gruppe brachte die Rückkehr Kaiser Leopold I. aus Dürnstein nach der zweiten Türkenbelagerung Wiens, 1683, gefolgt von den Verteidigern der Stadt. Erinnerungsmoment: Abermaliger Sieg über die Türkengefahr.

In der zehnten Gruppe zog Prinz Eugen mit seinen Truppen, seinen ruhmreichen Regimentern, vorüber. Erinnerungsmoment: Prinz Eugen und Österreichs ruhmvolle Kriegsgeschichte.

Das Publikum fühlte es »vibrieren, so oft ein Nerv des österreichischen Staates berührt wurde bei diesen und den folgenden Kriegsbildern«. Ihre Helden waren Teil des kollektiven Gedächtnisses, gespeichert und abrufbar, wie die Publikumsreaktionen zeigten: »All diese Männer leben noch heute, ihre Taten gaben diesem Staat ihr Gepräge«, waren sich die Berichterstatter einig.²³

Die elfte Gruppe stellte drei historische Momente aus dem Leben der Kaiserin Maria Theresia vor, die von Krieg und Frieden, von glänzenden Festen und einem der größten Waffenerfolge der österreichischen Armee erzählten: Die Einbringung des Erzherzogthutes in die Wiener Hofburg (1740), Hoffeste in Schönbrunn (1743-1756), Siegesnachricht von Kolin (1757). Hof- und Staatsaktion, gefolgt von Rokoko-Menuett, Krieg und Sieg. Karossen aus der Wagenburg, edelste Seidenbrokatstoffe und echter Schmuck ließen diese als eine der reichhaltigsten und großartigsten Gruppen erscheinen. Erinnerungsmoment: Kaiserinmutter.

Die zwölften Gruppe führte Feldherren und Truppen aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges um Schlesien vor. Erinnerungsmoment: Kampf gegen nördliche Feinde.

Die dreizehnte Gruppe verkörperte die Zeit Kaiser Josephs II. Dem Publikum wurde eine ländliches Fest, Ernte und Weinlese vorgeführt. Joseph II., der uns heute durch seine Reformen zum Kernbegriff der österreichischen Aufklärung wurde, ist in dieser Gruppe einer gänzlich unpolitischen Romantik anheimgegeben. Vorgeführt wurde ein stilisiertes Bauerntum, einfaches idyllisches Glück der Bauern, das durch Aufhebung der Leibeigenschaft ermöglicht worden war. In dieser Gruppe war die Moderne im künstlerischen Ausdruck am stärksten zum Tragen gekommen, denn – so hielten die Zuschauer fest –: »Trotz des streng eingehaltenen Zeitkolorits merkte man dieser Gruppe doch in Farbzusammenstellung und Musterung ihre moderne [ans Sezessionistische grenzende] Herkunft an.«²⁴ Erinnerungsmoment: Noblesse der Einfachheit, glückliches Leben.

In der nächsten, vierzehnten, Gruppe zogen Bilder aus der Zeit des Krieges unter Franz I. gegen die französische Republik vorüber. Und auch die fünfzehnte Gruppe brachte keine thematische Änderung. Sie war dem populären Feldherrn Erzherzog Karl, dem Reformator der österreichischen Armee und Sieger über Napoleon bei der Schlacht von Aspern gewidmet. Erinnerungsmoment: »patriotische Empfindungen«.²⁵

Die nächste Gruppe bot ein Bild aus der Zeit des Tiroler Landsturmes unter der Führung von Andreas Hofer gegen die bayrische Fremdherrschaft, ein »volkstümliches österreichisches Kriegskapitel«. Da die Teilnehmer Tiroler Bauern in Originalgewändern waren, war die Wirkung ungleich stärker als das Symbol: »Das war keine Kostümierung, kein buntes historisches Spiel, das war Leben, Tiroler Leben, das in charakteristischen Beispielen hier vorüberzog.«²⁶ Erinnerungsmoment: Regionale wehrkräftige Verteidigung der Freiheit.

Die siebzehnte Gruppe zeigte den Praterkorso aus der Zeit des Wiener Kongresses. Die Fuhrwerke aus der Biedermeierzeit weckten beim Publikum – wie auch schon jene Wagen im Bild aus der Zeit Joseph II. – Sehnsucht nach einer Fahrt in »das eben im jungen Wien so beliebte romantische Land«.²⁷

Und auch die achtzehnte Gruppe führte Straßenleben und Fahrwerke aus der Zeit des Vormärz 1830-1840, vor. »Jene Zeit des langsamen Werdens neuer Weltanschauungen und neuer Lebensziele, jene Zeit urwüchsigen Humors und bescheidenen Frohsinns.« Dem Zuschauer erwachte das »altösterreichische Herz und Gefühl«.²⁸ Erinnerungsmoment: Die gute alte Zeit.

Den Abschluss des historischen Festzugsteiles bildete ein Bild aus den Tagen des Regierungsantrittes Kaiser Franz Josephs I. 1848. In der neunzehnten Gruppe wurde die Armee des Feldmarschall Radetzky zur Zeit des Krieges in Italien und der populärste Kriegsheld Österreichs mit bunter Marschmusikbegleitung vorgeführt. Hier griff die Historie in das Leben des Kaisers und seine Realität. Erinnerungsmoment: im Volk wurzelnde Verehrung und Sympathie, Vertrauen zum wehrtüchtigen Kaisertum.

Nicht erwähnt wurde die Revolution des Jahres 1848, die Franz Josephs Regierungsantritt überschattete, aber gleichzeitig auch eine enorme Umwälzung im Staat gebracht hatte: die Verfassung.

29 Neues Wiener Tagblatt, Neue Freie Presse v. 12.06.1908.

30 Erzherzog Albrecht: Meine Anschauungen über Kaiser Joseph II., zit. n. Hamann, Brigitte: Das Leben des Kronprinz Rudolf von Österreich-Ungarn nach neuen Quellen. Wien: Diss.[masch.] 1977, pp. 186-196.

31 Illustriertes Wiener Extrablatt v. 12.06.1908, p. 1: »Die Gratulation der Ahnherren. Rudolf von Habsburg: Wir gratulieren! So lang hat's keiner von uns ausgehalten!«

Alle Gruppen des historischen Festzugsteiles sollten, dem Anlass entsprechend, fröhliche, heitere Bilder in Erinnerung rufen. Eine historisch-kritische Aufarbeitung war nicht intendiert. Die vorgeführten Bilder suggerierten stattdessen eine Historie des Habsburgerreiches von der Gründungsidee über die Rechtmäßigkeit, Katholizismus, Prunk und Reichtum als Ausdruck von Macht und Ansehen, von der Bedeutung der Armee, den erfolgreichen Kämpfen gegen die (einstigen) Feinde: die Türken, Deutschland und Italien, Geborgenheit in der Monarchie, die gute alte Zeit. Musikhistorische Klänge unterstrichen die Rezeption auf emotionaler Ebene. Die Musik diente auch der Konstruktion von mythischen Gestalten, besonders bei Erzherzog Karl, Prinz Eugen sowie Feldmarschall Radetzky, die vom Publikum auch mit »Separatapplaus« und Hochrufen begrüßt wurden.²⁹

Sehr schön lässt sich die Bedeutung des Festzuges als Ort des Gedächtnisses v.a. an der Gruppe XIII – ein Bild aus der Zeit Kaiser Josefs II. *Ländliches Fest. Ernte und Weinlese* – aufzeigen. Hier wird besonders deutlich, wie Gedächtnis instrumentalisiert wurde, um identitätsstiftend zu wirken. In dieser Gruppe wurde der Gedanke der Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern in einer idyllischen Ausgestaltung vorgeführt. »Zu einer Zeit, da die Aufklärungsepoche den Bauer aus drückender Untertänigkeit befreite, großherzige Fürsten ihm die Menschenrechte gaben und den Nährstand sogar mannigfach zu ehren wußten, hat auch der ästhetische Geschmack manche Anregung aus bäuerlicher Wirkungssphäre entnommen«, hieß es einleitend, bevor im Programmheft die Schilderung der Gruppe einsetzte. Josef II. wurde außer in der Bildüberschrift – als Zeitangabe – überhaupt nicht erwähnt, noch weniger seine Reformen: Die Aufhebung der Leibeigenschaft war bereits unter Maria Theresia vollzogen worden. Man wich aus auf Jean Jacques Rousseaus Ruf »Zurück zur Natur!«, »auf die poetische Existenz des Landvolkes«, das auch »im jungen Wien [von 1908] so beliebte romantische Land«, und stellte fröhliche, glückliche Dorfbevölkerung dar.

Wo aber blieb Josef II. mit seinen Reformen, wo die Gedanken der Aufklärung, wie wir sie aus heutiger Sicht erwarten würden? Diese Gruppe musste, um nicht mit der herrschenden Meinung in Konflikt zu geraten, subtil gestaltet werden und Gedächtnisräume ansprechen, die mehr in emotionalen als kognitiven Bereichen lagen. Die Beurteilung der Taten Josefs II. war im 19. Jahrhundert zum Streitpunkt der Parteien geworden. Josefs Beschränkung der Privilegien des Adels und der Kirche, sein *Toleranzpatent*, das auch Nicht-Katholiken bürgerliche Rechte garantierte, sowie Lockerung der Zensur, Zusicherung der Pressfreiheit und Erlaubnis der Freimaurerei, machten ihn so sehr zum »Volkskaiser«, dass die Revolution von 1848 ihn als Musterbild eines Herrschers pries. In der durch die nachfolgenden Ereignisse keineswegs liberal gewordenen Dynastie war er jedoch suspekt und unbeliebt: Im Wien von 1908, am kaiserlichen Hof und in der Familie Habsburg, sah man Josef II. als Umstürzler, die traditionelle, konservative, dynastische Sicht lehnte ihn ab. Josefs Auffassung seiner Person als »erster Beamte des Staates«, widersprach der den regierenden Habsburgern innewohnenden Überzeugung des *Gottesgnadentums*. Denn in Josefs Bescheidenheit, sich als erster Beamter zu titulieren, »stecke die Gefahr, daß einst daraus die Volkssouveränität und die Absetzbarkeit der Monarchie deduciert werden könne«.³⁰ So wurde Joseph II. im Festzug ebenso ausgeklammert wie die Errungenschaften der Revolution von 1848, deren Niederschlagung die erste staatspolitische Tat des 1908 gefeierten Kaisers Franz Josefs I. gewesen war.

Auf der Titelseite des *Illustrierten Wiener Extrablattes* vom 12.Juni 1908 wird denn auch – getreu den am Hofe vertretenen Ansichten – bei der »Gratulation der Ahnherren« Joseph II. als einziger »Ahnherr« mit dem Rücken zum Betrachter, nur seiner Mutter Maria Theresia zugewandt, dargestellt.³¹ Dadurch rückt Joseph II. aber auch in die Nähe des Standortes des Publikums, wird selbst zum Betrachter der Ahnengalerie und – aus liberaler Sicht – zum Volkskaiser.

Die Gruppe XIII zeigte nun Joseph II. als Ideenträger: Er war es, dem es darum ging, »dem Landmann und dem Bürger als den wahren Säulen des modernen Staatswesens ihre gezielte Stellung zu geben.« Die Darstellung glücklicher Menschen als Sinnbild der Gruppe der Zeit Josefs II. entsprach ganz dem, was die Liberalen von ihm und seinem Bemühen hielten. Das die Vergangenheit mit der Gegenwart einigende Band wurde künstlerisch durch Verwendung modernster sezessionistischer Mittel gewebt. Die künstlerischen Mittel des Naturalismus und Historismus, mit denen die meisten Gruppen gestaltet worden waren, wurden in der von Berthold Löffler gestalteten dreizehnten Gruppe aus der Zeit Josefs II. zweifach gebrochen: Das Landleben des 18. Jahrhunderts wurde durch die Brille Jean Jacques Rousseaus gesehen und mit sezessionistischen Mitteln gestaltet. »Das freudige Erntefest drückte sym-

- 32 Neues Wiener Tagblatt v. 13.06.1908.
- 33 Neues Wiener Tagblatt v. 12.06.1908.
- 34 Salten, Felix in: Die Zeit v. 13.06.1908.
- 35 Neue Freie Presse v. 06.06.1908.
- 36 Neue Freie Presse v. 06.06.1908.
- 37 Neues Wiener Tagblatt v. 13.06.1908.
- 38 Neue Freie Presse, Abendblatt v. 12.06.1908.
- 39 Illustrierte Zeitung [Leipzig] v. 18.06.1908.
- 40 Fremden-Blatt v. 12.06.1908.

bolisch aus, was das Volk dem großen Kaiser schuldete und was es für ihn empfand: Die Wirkung auf das Publikum der Kaiserterrasse und der Ehrentribüne war mächtig.«³² Am Kai erhielt diese Gruppe den meisten Applaus.³³

Der Plan der Feier des Kaiserjubiläums war ursprünglich von den Vertretern der Gemeinde, des Hofes, des Adels sowie der bürgerlichen Künstlervereinigungen vorgebracht worden. Die Darsteller kamen aus allen Schichten der Bevölkerung, der Adel war ebenso beteiligt wie Bürger und Bauern, wie das Militär oder auch Standler vom Naschmarkt. Der Kaiser war das einigende Band. Durch Einladung der gesamten Bevölkerung zum Mitmachen am Festzug wurde auch die rigide Trennung zwischen Publikum und Bühne, wie sie im Theater gang und gäbe war, aufgehoben. Mitmachen konnte jeder, wer lieber zuschaute, dem stand auch dies frei.

Der Festzug war Ausdruck liberaler Demokratie. »Ganz Wien« beeilte sich, am Verkleidungs- und Darstellungsspektakel der eigenen Vergangenheit mitzuwirken. Bei der Auswahl der Darsteller wurde das Privileg, ein echter Nachkomme zu sein, vor das Kriterium der physiognomischen Ähnlichkeit gestellt. Durch die Teilnahme des Adels am Festzug entstand auch noch zusätzlich der Eindruck des Fortlebens der historischen Vergangenheit sowie ein verstärkter Realismus des Vorgeführten. Der materielle Ausschnitt einer Zeiteinheit, der dazu diente, eine Erinnerung wach zu rufen, legitimierte sich durch die Darsteller, die Nachkommen der historischen Ereignisse aus allen sozialen Schichten waren. Der Festzug als Ort des Gedächtnisses wurde dadurch auch zu einem Wechselspiel zwischen Gedächtnis und Erinnerung, Wirklichkeit und Ausschnitt. So erfuhren es auch die Zuschauer: »Und so wuchs, was hier vorbeizog, über ein großes Spiel, über ein großes Rollengeben, ja beinahe über die Täuschung der Maskiertheit hinaus. [...] Die Vergangenheit war ja noch Gegenwart.«³⁴

Auch bei den Kostümen bemühten sich die Organisatoren, »echte« Originaltrachten zu verwenden, und bei den Kostümen, die nachgestaltet werden mussten, wurde besonderes Augenmerk darauf gerichtet, dass die Farben nicht zu grell, die Kleider nicht zu neu wirkten, es sollte der Eindruck entstehen, als »habe die Zeit ihnen den weichen, zarten Farbenschmelz verliehen.«³⁵ Bei den Zuschauern konnte man beobachten, dass »je näher in der Zeit die Gruppen des Festzuges an uns heranrücken, desto sympatischer uns die einzelnen Figuren desselben werden«, denn die Bilder, die da vorüber zogen, muteten als etwas an, »das uns noch im Blute liegt, ist doch der Großvater, der sich in dieser Tracht wohlfühlte, noch nicht so lange tot.«³⁶ Hier traf die vorgeführte Geschichte, als Teil des kollektiven Gedächtnisses auf individuelle Erinnerung.

Nach historischem Festzug und dem Defilée der dreißig Genossenschaften folgte als einundzwanzigste Gruppe die Kronländer Österreichs, die Vertreter ihrer Völker in den nationalen Trachten und volkstümlichen Aufzügen. »Ein zweiter Festzug von noch größerem Umfange als der erste entwickelte sich und wurde zum Ereignis des Tages. Die Historie verblaßte vor diesem Glanz, diesem blutvollen Leben, dieser Volkskraft und diesem Temperament.«³⁷

Raoul Frank, ein Freund Heinrich Leflers und Ausstattungsvorstand am *Burgtheater*, hatte die künstlerische Oberleitung dieses Festzugteiles übernommen, den Entwurf geliefert und mit Unterstützung verschiedenster Künstler, v.a. durch den *Hagenbund*-Künstlerkollegen Henryk Uziemblo und Museumsleiter der Kronländer, den Nationalitätenfestzug arrangiert. Die Nationalitäten Österreichs darzustellen, wie sie arbeiten und Feste feiern, das war die Grundidee der Nationalitätengruppe. Hier konnten die Zuschauer sehen, »wieviel echte Kultur, wieviel Schönheitssinn und Lebenskraft«,³⁸ »welche Kraft und Urwüchsigkeit, welch treues Festhalten an der nationalen Sitte, welch warmes Heimatsgefühl in der vielgespaltenen Masse der Völker Österreichs« stecke, gaben sich die Berichterstatter überwältigt.³⁹

Hinter den Kulissen gab es dennoch Rivalitäten und Streitereien: Die Tschechen waren gänzlich ferngeblieben, als Folge der politischen Entgleisungen und Taktlosigkeiten anlässlich eines geplanten Gastspiels des *Tschechischen Nationaltheaters* im April desselben Jahres. Ungarn als zweite Reichshälfte distanzierte sich davon, den sechzig Jahre regierenden Kaiser von Österreich zu feiern, und argumentierte, dass Franz Joseph erst seit 1867 ungarischer König sei. Klagen wurden v.a. laut über ein verfälschtes Bild, das durch stärkere und schwächere Vertretung der einzelnen Kronländer in den Gruppen des Zuges entstehe. Da das Organisationskomitee jedoch nur eine Höchstziffer angegeben hatte, und sonst keinerlei Einfluss auf die Gestaltung der Gruppen genommen hatte, versuchte man am Festzugstag einer schiefen Optik insofern vorzubeugen, als man im offiziösen *Fremden-Blatt* veröffentlichte, dass »selbstverständlich das Verhältnis der Nationalitäten im Zuge nirgends dem Verhältnis der Nationalitäten in den Kronländern« entspricht.⁴⁰ Eine Feststellung, die obsolet war, denn

41 Neue Freie Presse v. 13.06.1908
und Neues Wiener Journal v.
13.06.1908.

42 Neues Wiener Tagblatt v.
13.06.1908.

43 Mraz, Gerda (Hg.): Österreich
Ungarn in Lied und Bild. Ein Hoch-
zeitgeschenk an Kaiserin Elisabeth
1854. Wien: Brandstätter 1997.

44 Die österreichisch-ungarische
Monarchie in Wort und Bild.
Übersichtsband. 1. Abt. Wien: Verl.
der K.K. Hof- u. Staatsdruckerei 1887,
p. 15.

45 Neue Freie Presse v. 13.06.1912.

46 Cf. dazu Greenblatt, Stephen: Die
Zirkulation sozialer Energie. In: Ders.:
Verhandlungen mit Shakespeare.
Innenansichten der englischen
Renaissance. Frankfurt/M.: Fischer
1993.

sowohl das Publikum als auch die Berichtersteller machten sich diesbezüglich keinerlei politische Gedanken, meinten nur anerkennend, dass gerade die entferntesten Kronländer die meisten Teilnehmer entsandt hatten.⁴¹ Und man war sich dennoch einig, dass »das Volksbild, das die Nationalitäten entrollten« ohne Beispiel war »in der Geschichte aller Festzüge, die es je gab«.⁴²

In den von den Kronländern mit historischen Trachten gestalteten Gruppen zogen – unter vielfältigsten Klängen der Musikbegleitung und schwingenden Fahnentüchern in den jeweiligen Nationalfarben – Erntefeste mit reich beladenen Erntewagen, Schnitterfeste, vielgestaltige Hochzeitsgruppen, Schützengesellschaften, Kavalkaden, Banderien sowie Hofjagden – »als weidmännische Huldigung für den kaiserlichen Jagdherren« – vorüber. Ein Salzburger Glöckerlauf wurde ebenso vorgeführt wie die Darstellung alter slowenischer Sagen und Bräuche oder schlesische Reigentänze. Die Grundidee jeder Gruppe war es, den Zuschauern in der kurzen Zeit des Vorüberschreitens »soviel als möglich vom Charakter des Volkes, von seiner Beschäftigung, von seinen Freuden und Leiden zu zeigen«. Volkskunst verstand sich als Verständigung, als Botschaft über die Eigenart von Menschen, aber auch über die Schönheit der Vielfalt.

Gerade in der Zeit der nationalen Desintegration des Habsburgerreiches ab 1848 lassen sich wiederholte Versuche erkennen, die Einheit in der Vielfalt der zehn Völker der Monarchie in Erinnerung zu rufen. Bereits 1854 hatten der Aquarellist Albert Decker und der Verleger C.A. Spina der jungen Kaiserin Elisabeth einen Band *Österreich Ungarn in Lied und Bild* als Huldigung zur Hochzeit überreicht. Auch darin waren die Völker des Habsburgerreiches mit ihrem Lied- und Trachtenreichtum vertreten.⁴³ Im Laufe der Jahre wurden zahlreiche ethnografische Publikationen herausgegeben, mit dem Ziel der Schaffung eines Österreich-Bewusstseins. Die berühmteste war das sog. *Kronprinzenwerk: Die österreich-ungarische Monarchie in Wort und Bild*, das, benannt nach dem Initiator und Mitarbeiter Kronprinz Rudolf, von 1886 bis 1902 in 24 Bänden erschienen war. Einer der Mitarbeiter an dieser volkstümlichen Enzyklopädie war Hans Graf Wilczek gewesen, unter dessen Oberleitung auch der Festzug stand. »Das Volksleben und die Volkseigentümlichkeiten, wie sie entstanden sind und wie sie sich erhalten, zusammenhängend mit dem Charakter des Landes, mit dem Klima, der Natur und der Bodengestaltung – sind der eigentliche Stoff dieses Werkes«, schrieb Kronprinz Rudolf in der Einleitung.⁴⁴ Ein Stoff, den auch Graf Wilczek als Thema des zweiten großen Festzugsteiles gestalten ließ, als Gedächtnis der verschiedenen Nationalitäten des Reiches.

Nach den Nationalitätengruppen brachte der *Sängerverband* noch eine Sängerehuldigung, die *Segne das Vaterland* sowie auch die *Volkshymne* beinhaltete. Eine Festansprache des Bürgermeisters sowie ein dreiviertelstündiges Glockengeläute sämtlicher Glocken Wiens schlossen die Huldigung ab.

Die großen Vordiskussionen über den Festzug als Ganzes, über den historischen Teil des Festzuges und dessen Veranstalter im Speziellen, hatten Empfindungen geweckt, die den kritischen Teil des Publikums auf Distanz gehen ließ. Über den Nationalitätenzug erfuhr man vorher nicht allzuviel, auch der Großteil der Pressereferenten nahm diesen Festzugsteil erst als Publikum und nicht als vorinformierte Berichtersteller zur Kenntnis. Als die Nationalitätengruppen dann über die Ringstraße zogen, waren die Zuschauenden überwältigt.

Diese eine letzte Gruppe umfasste mehr Teilnehmer als alle anderen zusammen, und sie erweckte bei dem Großteil des Publikums das allerstärkste Interesse. Das waren nicht die Nationalitäten, das war Österreich, das bunte Völkergemisch mit all den nationalen und kulturellen Abstufungen, und doch zusammengehalten durch ein einigendes Band. [...] Es war in der Tat eine Völkerparade, wie sie reicher und mannigfaltiger sich nicht denken lässt und wie sie sicherlich kein anderer Staat der Welt aufzuweisen hat. [...] Das Gefühl der Zusammengehörigkeit lebte in jedem einzelnen der Teilnehmer und der Zuschauer.⁴⁵

Der Festzug als Ort des Gedächtnisses hatte – wie man an den Zuschauerreaktionen ersehen kann – identitätsstiftend gewirkt. Getragen vom im kollektiven Gedächtnis Gespeicherten konnten sich die Zuschauer mit dem Vorgeführten identifizieren. Die Menschenmenge, die sich im öffentlichen Vorführraum, der Straße als Ort der Veranstaltung, zusammengefunden hatte, fühlte sich als Gemeinschaft, als Sender und Empfänger, als Rezeptor von sozialer Energie.⁴⁶ Diese soziale Energie vermochte es in jedem Einzelnen, dass das auditiv und visuell Vorgeführte, kollektive, physische und mentale Empfindungen hervorrief, die sich zu einem identi-

47 Die Zeit v. 12.06.1908.

48 Die Meldung brachten das
Neue Wiener Tagblatt v. 14.06.1908
und auch das Fremden-Blatt v.
15.06.1908.

49 Kinsky-Wilcek 1935, p. 445.

50 Salten, Felix in: Die Zeit v.
13.06.1908.

51 Hevesi, Ludwig in: Fremden-Blatt
v. 13.06.1908.

52 Bahr, Hermann: Tagebuch. Berlin :
Cassirer 1909, p. 206f.

53 Ibid., p. 209.

54 Ibid., p. 253.

55 Kokoschka, Oskar: Mein Leben.
München: Bruckmann 1971, p. 179f.



tätsstiftenden Bild gestalteten und ordneten. Als »Aufmarsch von Österreichs wahrer Kraft und wahrem Reichtum« bezeichnete ein Kritiker prophetisch den Nationalitätenteil, als ein Schauspiel, »wie es in gleicher Pracht und Schönheit kaum noch ein Reich der Erde aufweisen kann«.47 Der »höhere Sinn des Festzuges« war es, »die Einheit der österreichischen Völker in dem historischen Rahmen der Monarchie zu zeigen«, zu bekräftigen und zu illustrieren.48 Und Graf Wilczek war mit der Wirkung zufrieden, denn in den Diplomatenlogen waren sich die »ausländischen Herren« einig: »In der ganzen Welt gibt es kein Land, wo die Dynastie so fest steht wie hier und wo man so etwas zustandebrächte.«49

Kollektives Gedächtnis vs. subjektive Erinnerung: Der Festzug von 1908 rief auch den *Makartfestzug* anlässlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares erneut in Erinnerung. Bei manchem Zuschauer verblasste die Realität des 1908 Gebotenen vor der im Gedächtnis verankerten Erinnerung des Jahres 1876. Vergleiche wurden gezogen und vor allem das künstlerische Erlebnis vermisst. Jedoch sobald der Frage, was dieser Festzug des Jahres 1908 eigentlich gewesen sei, nachgegangen wurde, war den Zuschauern klar, dass er »den Sinn, den Inhalt und die Bedeutung« von woanders her empfangen hatte.50 Seine überragende Bedeutung hatte er aus der Zweiteilung in einen historischen und einen Nationalitätenteil erhalten. »Jeder, der ihn erlebt hat, wird dem Schicksal dankbar sein für die Stunden einer ästhetischen Überwältigung, wo das Schönste aus so vielen Ländern zusammenströmte, um sich unter denkbar günstigsten natürlichen Bedingungen zu einer hinreißenden Lebensäußerung zu verbinden.«51 Die Darstellung der Historie allein wäre 1908 zu wenig gewesen, um identitätsstiftend zu wirken, um kollektives Empfinden wachzurufen und den Fluss sozialer Energie in Bewegung zu setzen.

Hermann Bahr, der Seismograph der Epoche, sprach in seinem Tagebuch des Jahres 1908 wiederholt vom »unnützen Erinnern«52 und plädierte im Gegenteil fürs Vergessen. »Wir erkennen, daß wir genau so viel leisten, als es uns gelingt, Vergangenheit zu vergessen und Vergangenheit vergessen zu machen.« Am 12. Juni 1908 lag er denn auch »lustig« im Garten und genoss es, »zu denken, daß einstweilen dort unten, weit, dort im Dunst, der Adel jetzt über den Ring schwitzt, mit Vergangenheit kostümiert«.53 »Traumhaftes Österreich abgeschiedener Zeiten« – dies war für Bahr der Festzug, deshalb seine Ablehnung, sein Widerstand, seine Weigerung, sich ihn auch nur anzuschauen. So lag er also im Garten und sah auch nicht den Nationalitätenfestzug, der ihm all das gezeigt hätte, was er so sehr vermisste, Leben, Kraft, sein Leben zu gestalten, Freude am Gestalten des Lebens, lebendiges Gedächtnis, nicht tote Geschichte. Vielleicht hätte er anders geurteilt, wäre er dabei gewesen, so aber war seine Meinung über Österreich pessimistisch:

Der Österreicher habe schon jeden Zusammenhang mit der eigenen Zeit verloren, gebe den Glauben an sein eigenes Leben auf und suche sich mit der schmerzlichen Lust an einer entsunkenen Vergangenheit zu trösten, in welcher sich alle Kraft der hier wohnenden Rassen erschöpft zu haben und von welcher ihnen nun nichts als ein tristes Spiel mit ausgeleerten Formen übrig geblieben zu sein scheint. In der Gegenwart fühlen sie sich fremd, das Leben ängstigt sie, ihre Sehnsucht blickt zurück, nicht vorwärts.54

Und noch eine andere subjektive Erinnerung zeigt, dass es der Nationalitätenfestzug war, den die Zuschauer in Erinnerung behielten. Oskar Kokoschka, Berthold Löfflers Schüler an der Kunstgewerbeschule im Jahr 1908, fertigte für dessen historische Gruppe Entwürfe an. Dreiundsechzig Jahre nach dem Festzug hielt er ihn in seinen Erinnerungen fest. Über Anlass und Datum des Zuges nicht mehr ganz im Klaren, erinnerte er sich v.a. des Nationalitätenteiles:

Wie lange war es nur her seit der fünfundsiebzigste Geburtstag Kaiser Franz Josephs mit einem großen Festzug in Wien gefeiert worden war. August 1905 [sic!] war es gewesen, als auf der Ringstraße Gruppen aller in der Monarchie lebenden Völker, slawische, lateinische, ungarische und österreichische, in ihren bunten Trachten jubelnd, singend und zu ihrer Musik tanzend gekommen waren. Es war ein Völkerfest, unvorstellbar heute, denkt man an die organisierten Massenparaden, bei denen Menschen bloß als Staffage dienen. [...] Ich war damals gerade in die Kunstgewerbeschule gekommen und hatte den Auftrag erhalten, einen mit sechs Pinzgauer Pferden [...] bespannten Festwagen mit einer Winzergruppe und großen Weinfässern zu schmücken.55

56 Habsburg, Otto v.: Die Reichsidee. Geschichte und Zukunft einer übernationalen Ordnung. Wien, München: Amalthea 1986.

57 Salten, Felix in: Die Zeit v. 13.06.1908.

58 Ibid.

59 Illustriertes Wiener Extrablatt v. 12.06.1908.

60 The Times zit. n. Neues Wiener Tagblatt v. 16.06.1908.

61 Muther 1914.

62 Ibid.

63 Veigl, Hans: Hinter den Spiegeln. Österreichische Identität zwischen Möglichkeits- und Wirklichkeitssinn. Bemerkungen zur Konstituierung nationalen Selbstgefühls. In: Kieninger, Ernst/Langreiter, Nikola/Loaker, Armin/Löffler, Klara (Hg.): 1. April 2000. Wien: Filmarchiv Austria 2000, p. 278.

Dieser Kaiserhuldigungsfestzug war eine letzte Huldigung an die Reichsidee, wie sie seit Jahrhunderten aus dem *Sacrum Imperium* überkommen war: Das Reich als übernationale »Staatsidee, die von mehr als bloßen Nützlichkeitswägungen getragen wird«, das Reich »als Klammer zwischen verschiedenen Völkern und Staaten«, als staatliche, gesellschaftliche und geistige Ordnung, als übernationale Rechtsordnung, die über den Rassen und Klassen steht.⁵⁶ Im kollektiven Gedächtnis war dieses Empfinden verankert. Im Festzug hat sich dieses »vielfältige, unentwirrbare, anmutige, tragische und hinreißend tiefsinnige Rätsel: Österreich, vor uns aufgetan«.⁵⁷ Und die Zuschauer haben es »diesmal vielleicht intensiver empfunden als sonst«,⁵⁸ dem Fluss der sozialen Energie aufgeschlossen und empfänglich, »sich als Eins zu fühlen in dem großen Lager Österreich«.⁵⁹ Von dieser Identitätsstiftung schrieb auch der Wiener Korrespondent der *Times* und meinte, dass die »Österreicher, die eine Nation sind, ohne es zu wissen« an diesem Vormittag »sich selbst gefunden« hätten.⁶⁰

Wie sehr beim Publikum das kollektive Gedächtnis angesprochen wurde, zeigen die Äußerungen von Zeitgenossen, die von einer Wirkung des Festzuges sprachen, die »uns irgendwo im Inneren gleichsam streichelt und wärmt«,⁶¹ und von der Rührung mancher Zuschauer zu berichten wussten, die bei einigen Szenen weinten, Szenen, »bei denen die Volksseele für ganz spontane Gefühlswallungen einen in seiner Unmittelbarkeit überwältigenden Ausdruck gefunden hatte«.⁶²

Am 19. November 1952 – die Habsburgermonarchie war längst in einzelne Nationalstaaten zerfallen, Österreich, der »Rest«, war im Jahr 1952 von den Alliierten besetzt und bemühte sich um in einem *Staatsvertrag* gesicherte Freiheit – fand die Premiere des von der Österreichischen Bundesregierung in Auftrag gegebenen und finanzierten Filmes *1. April 2000* statt. In diesem Film musste sich Österreich vor einer »Weltschutzkommission« gegen den Vorwurf verteidigen, dass es schon immer Schauplatz blutiger Kämpfe gewesen sei. Mittels Inszenierung historischer Ereignisse an Originalschauplätzen, Einblendungen von Filmausschnitten und historisch kostümierter Personen wurde auszugsweise Geschichte und Kultur Österreichs dargestellt. Die gewählten historischen Momente waren selbstverständlich größtenteils ident mit jenen neunzehn im historischen Teil des Kaiserhuldigungsfestzuges vorgeführten Gruppen, wie die Eroberung Akkons, die Doppelhochzeit der Enkel Maximilians, Türkenbelagerung, Prinz Eugen, Maria Theresia usw. Gestaltet wurde all dies mit großer Freude am Spiel, an maskierter Darstellung und barocker Verkleidung. »Aus Kostüm wurde Konsens, aus Requisiten wurde Realität hergeleitet, aus zurechtgebogener Geschichte Kontinuität und Identität geborgt.«⁶³ Die identitätsstiftende Wirkung des im Kaiserhuldigungsfestzug vorgeführten hatte zu einer im kollektiven Gedächtnis Österreichs verankerten Identifizierung mit dem historischen Werden des übernationalen Habsburgerstaates geführt, so dass der Rückgriff auf die Vergangenheit scheinbar mühelos gelang. Die Erinnerung an zwei Weltkriege wollte man vergessen, im kollektiven Gedächtnis lag alles gespeichert, um die in den vergangenen Jahren entwickelten und gelebten Nationalismen zu leugnen, weg zu wischen, verblassen zu machen.

Dr. Elisabeth Großegger, Jahrgang 1955, Studium der Theaterwissenschaft und Romanistik an der Univ. Wien. 1978-1981 Lehr- und Vortragstätigkeit an der Univ. of Miami, USA. Seit 1982 wissenschaftliche Mitarbeiterin der ÖAW: des Inst. für Publikumsforschung, der Kommission für Theatergeschichte, seit 1999 der Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte.
Kontakt: elisabeth.grossegger@oewaw.ac.at